

Kommentare zum Song Contest 2000 in Stockholm/Schweden

Thomas Pfeiffer*

18. September 2000

Zusammenfassung

Im Rahmen des Tutoriums „Kommentare im Printbereich“ zur Lehrveranstaltung Druckmedien und Kommunikationsordnung sind für das Wochenmagazin profil zwei Kommentare zum Grand Prix d’Eurovision 2000 in Stockholm zu schreiben. Einer davon soll dem Song Contest positiv gegenüberstehen, der andere negativ.

Lehrveranstaltung: Tutorium zur Lehrveranstaltung
Druckmedien und Kommunikationsordnung
gehalten im Sommersemester 2000
LVA-Nr.: 609.492 (iG-3.1)
Vortragender: Hannes Haas
Autor: **Thomas Pfeiffer, 9325691, A301/A300**

*Mail: thomas.pfeiffer@maxonline.at

1 Der Song Contest – eine völkerverbindende Kulturveranstaltung

Es ist 19:45 Uhr. Mit einem leisen Plopp öffne ich eine Flasche ausgezeichneten Rotweins.¹ Die Frischluft lässt den Wein bis zum Beginn des Grand Prix d'Eurovision eine ausgezeichnete Bukett entfalten.

Pünktlich um 21:00 Uhr beginnt die Übertragung aus Stockholm. Schon der futuristische Trailer ist ein wahrer Augen- und Ohrenschmaus. Das sympathische Moderatorenduo begrüßt das Publikum in verschiedensten Sprachen und stellt damit die völkervereinigende Komponente des Song Contests unter Beweis. Überraschend positiv fällt auch die Moderation des Ö3-Moderators Andi Knoll aus: Er ist locker, findet immer die richtige Mischung aus Information, Charme und Witz.

Schon am ersten Beitrag – jenem aus Israel – zeigt sich eine weitere Aufgabe des Grand Prix d'Eurovision: Junge, unerfahrene Talente erhalten eine Chance, ihr Können vor ganz Europa unter Beweis zu stellen. Oftmals schon war der Song Contest der vielversprechende Beginn einer internationalen Karriere – man denke nur an Abba oder Udo Jürgens. Wem ist nicht noch die wunderbare Melodie von „Merci Chery“ in Erinnerung?

Die Beiträge aus den Niederlanden, Großbritannien, Estland, Frankreich und Rumänien sind die typischen Song-Contest-Lieder: gemacht, ein breites Publikum anzusprechen, aber auch die musikalische Tradition des Herkunftslandes nicht vergessend. Für einige Nationen hat es sich übrigens als Vorteil erwiesen, dass nun nicht mehr in der Landessprache gesungen werden muss, was sicher zur Attraktivität der gesamten Veranstaltung beiträgt. Apropos Attraktivität: Heuer wird der Song Contest erstmals auch im Internet übertragen.

Während ich das dritte Achterl leere – der Wein hat eine ähnlich hohe Qualität wie die Sendung –, zeigt Russland seine musikalischen Vorzüge. Flott gemacht, vielleicht ein bisschen an einen James-Bond-Titelsong erinnernd, hat dieser Beitrag sicher Chancen auf einen der ersten Plätze. Nach Belgien, Zypern, Spanien und einem Anruf von Daniela – „Nein, mir gefällt 's vor dem Fernseher besser als auf dem Live-Ball!“ – kommt die Überraschung des Abends: Der dänische Beitrag ist sofort mein absoluter Favorit. Zwei ältere Herren mit Gitarre haben Mut und musikalisches Können. Gemeinsam mit dem gleich folgenden „Wadde Hadde Dudde Da“ von Stefan Raab wird gezeigt, dass ein Song Contest nicht etwas Tödernstes ist, sondern auch Spaß machen kann und soll. In dieses Horn stößt auch der schwedische Beitrag „When Spirits Are Calling My Name“. Das Lied geht flott ins Ohr, die Darbietung auf der Bühne zeugt von Kreativität und ist ein wahrer Augenschmaus.

Nach den Beiträgen von Mazedonien, Finnland, Lettland, der Türkei und Irland ist endlich Österreich an der Reihe. Die Rounder Girls schlagen sich mit „All To You“ wacker und haben sich sicherlich einen Platz in den vorderen Rängen verdient.

Im Anschluss an die Pause, in der die ZuseherInnen der einzelnen Länder ihre Stimme abgeben, erscheinen die beiden Moderatoren in neuem Outfit. Locker moderieren sie das letzte Drittel der Sendung, helfen nervösen Korrespondenten und nehmen auch gerne deren Glückwünsche zur Sendung entgegen. Bald steht das Ergebnis fest: Dänemark siegt mit „Fly On The Wings Of Love“ der Olsen Brothers überlegen vor Russland und Lettland, der österreichische Beitrag landet auf Platz 14. Leider wird Österreich daher aufgrund der zu geringen Durchschnittspunkteanzahl der letzten Jahre beim nächsten Mal nicht teilnehmen. Aber in zwei Jahren werden wir es wieder schaffen!

Zurück bleibt eine leere Flasche Wein und die Erkenntnis, dass Europa auch in der Musik zusammenwachsen kann. Denn gerade mit solchen Kulturveranstaltungen zeigt man den Ländern des ehemaligen Ostblocks, dass sie zu Europa gehören. Auch wenn manchmal Kritik am Song Contest geübt wird, so ist dieses Großereignis auch in seiner 45. Auflage keinesfalls wegzudenken.

¹ „Keltenbecher“, Blauer Portugieser, 1997, 12 %, Weingut Faller, Traismauer

2 Zweimal jährlich zum Zahnarzt, einmal jährlich zum Song Contest (© Andi Knoll)

Es ist 19:45 Uhr. Mit einem leisen Plopp öffne ich eine Flasche ausgezeichneten Rotweins.² Noch knapp mehr als eine Stunde; man muss rechtzeitig mit dem Konsum beginnen – anders wird dieser Abend nicht zu ertragen sein.

Pünktlich um 21:00 Uhr beginnt die Übertragung aus Stockholm. Lässt der futuristische Trailer anfangs noch Hoffnung aufkeimen, so stellen sich alsbald zwei Landplagen ein: Das Moderatorduo will witzig sein, wird an Peinlichkeit aber nur durch den besten seines Maturajahrganges – den Ö3-Moderator Andi Knoll – überboten. Knoll gibt ständig Belanglosigkeiten von sich, anstatt den des Englischen oder Französischen kundigen Zuseher der Moderation auch akustisch beiwohnen zu lassen. Nur Heinz Prüller wäre für diese Aufgabe noch ungeeigneter gewesen.

Eh' ich 's mich versehe, überrascht auch schon die israelische Delegation mit dem schlechtesten Lied des Abends. Hoffe ich jedenfalls. Oder kann es noch schlimmer werden? Im Moment jedenfalls füllt eine herumhüpfende Milchbäuerin, die noch dazu von einem Komparsen begrapscht wird, den Bildschirm. Sollten die kreisrunden Platten in der Bühne der raschen Abberufung der Hobby-Interpreten dienen, so sind sie jetzt offensichtlich leider außer Betrieb.

Nachdem ich die Beiträge aus den Niederlanden, Großbritannien, Estland, Frankreich und Rumänien über mich ergehen lassen musste – gefälliges Allerwelts-Musikblabla, dessen einzige Daseinsberechtigung seine Darbietung an einem einzigen Abend im Jahr sein dürfte –, erfahre ich, dass man mit mehr als 100 Millionen ZuseherInnen rechne. Und sogar im Internet werde der Song Contest übertragen. Ich überlege, ob das wahre Motiv der Programmierer des „I love you!“-Virus nicht vielleicht in der Verhinderung der weltweiten Ausbreitung musikalischer Banalitäten liegt.

Nach Malta und Norwegen ist das dritte Achterl geleert. Ich verfluche meinen Chefredakteur. Womit habe ich es verdient, den Samstag-Abend mit einem solchen Fernsehprogramm verbringen zu müssen? Den ersten Lichtblick stellt der russische Beitrag dar. Flott gemacht, ein wenig an einen James-Bond-Titelsong erinnernd, hat er sicher Chancen auf einen der vorderen Plätze. Meine Euforie wird durch die Beiträge von Belgien, Zypern und Spanien aber gleich wieder stark gedämpft. Auch ein Anruf von Daniela kann mich nicht wirklich aufmuntern: Der Live-Ball hat sicher mehr Kultur als der Song Contest.

Erst der dänische Beitrag ist die Überraschung des Abends und wird sofort zu meinem absoluten Favoriten: Zwei ältere Herren mit Gitarre haben Mut und musikalisches Können. Zeigt dieser Beitrag schon, dass der Song Contest auch eine humorige Komponente sein eigen nennt, so gehen Stefan Raab und die Gruppe aus Schweden noch einen Schritt weiter. Während andere höchstens mit unfreiwilliger Komik brillieren, sind diese beiden Kultobjekte eine Persiflage des Wettsingens, die genialerweise auch noch innerhalb des Wettsingens dargeboten wird.

In weiterer Folge beweist Mazedonien, dass eine Girly-Group nicht unbedingt eine Erfolgsgarantie darstellt; zeigt Finnland ein Rezept gegen Schlafstörungen und bringt Lettland das beste Argument gegen Drogen jedweder Art. Ich leere derweilen das vierte Achterl. Nach der Türkei und Irland ist endlich Österreich an der Reihe. Ob der letzte Startplatz wirklich von Vorteil ist (wie Andi Knoll versichert), wage ich der musikalischen Qualität wegen zu bezweifeln.

Womit um 23:00 Uhr das schlimmste überstanden ist. Der Pausenfüller vor der Befragung der Länderjurys ist der beste Beitrag des ganzen Contests. Die Ansammlung von Peinlichkeiten in Gestalt des Moderatorduos und der nervösen, die Qualität der Sendung schleimend lobhuldigenden Korrespondenten ist erträglich geworden, der Wein neigt sich ja auch schon dem Ende zu. Bald steht das Ergebnis fest: Dänemark siegt überlegen vor Russland und Lettland, der österreichische Beitrag landet auf Platz 14. Österreich wird wegen der zu geringen Durchschnittspunkteanzahl der letzten Jahre beim nächsten Mal nicht teilnehmen – was wohl keinen großen Schaden darstellt.

² „Keltenbecher“, Blauer Portugieser, 1997, 12 %, Weingut Faller, Traismauer

Zurück bleibt eine leere Flasche Wein, die Feststellung, dass genau jene Beiträge, die mir am besten gefielen, auch den größten Zuspruch der Länderjurys gefunden haben und die positive Erkenntnis, dass es hätte schlimmer sein können: Der nächste Musikantenstadel kommt bestimmt.